

verfolgen, und sofort stürzte ein Hagel von Pfeilen auf sie nieder. Die normannische Reiterei hatte jetzt eine Gasse und trieb die Engländer auseinander. Ein Pfeil traf das Auge des englischen Königs Harald; damit war die Schlacht und das Loß Englands entschieden. Am Weihnachtsfeste 1066 wurde Wilhelm der Eroberer in der Westminsterabtei zum König von England gewählt, und der Erzbischof von York setzte ihm am Altare die Krone aufs Haupt. Ein neuer Zug nordgermanischen Blutes kam damit ins Land und ein starker Strom normannisch-französischer Wörter in die englische Sprache, bis sie zur Mischsprache wurde. Auch aus dieser Mischung ging das englische Volk stärker hervor.

Drei volle Jahre dauerten noch die Kämpfe um die völlige Unterwerfung des Landes. Das englische Volk wandte sich an die Dänen um Hilfe gegen die Normannen. König Sven sandte eine dänische Raubflotte, die nach Hause zurückkehrte, nachdem sie genug Beute gemacht hatte. Wilhelm der Eroberer blieb Herr im Lande und trug die normannische Standarte sogar nach Schottland bis zum Tay. Über das ganze Land hin wurden die normannischen Großen als Lehens-träger zerstreut. Damit war einerseits ihr Zusammenhang gebrochen, anderseits den Engländern Aufpuffer geschaffen, die ihr Besitz an den König fesselte. An allen bedrohten Orten wurden normannische Schanzfesten aufgeworfen; die Burgh London erhielt den Tower. Die besten geistlichen Kräfte der Normandie wurden herangezogen und auf die englischen Bischofsstühle und Abteien gesetzt. Die zu entrichtenden Abgaben wurden durch umfassende statistische Erhebungen über Landes-verteilung und Viehstand auf eine neue Grundlage gestellt. Im Domesday Book wurden 1086 alle diese Dinge für alle Zeiten niedergelegt. Endlich berief Wilhelm alle mittelbaren und unmittelbaren Lehnsträger und unternahm einen Schritt, der weit über das festländische Lehnswesen hinausreichte: alle, auch die ihr Feudum aus zweiter und dritter Hand hatten, mußten dem König den unmittelbaren Lehnseid schwören. Es war die Krönung des Lebenswerkes und der Herrschermacht Wilhelms des Eroberers. Im Jahre 1087 verlor England in ihm den größten Staatsmann, den es je gehabt hat.

Alfred Gütel S. J.

Deutschland und Dante. In erfreulicher Weise mehrten sich die Anzeichen, daß mit dem Hinscheiden unserer großen Danteforscher, eines Philalethes (König, Johann von Sachsen), Hettinger, Wittz, Kraus, Scartazzini, die liebevolle Beschäftigung mit dem großen Florentiner keineswegs erstarb, sondern daß tüchtige Männer die unterbrochene Arbeit der Genannten aufnahmen und nun eifrig weiterführen, und daß ihre Bemühungen auch volles Verständnis finden.

So konnte Richard Zoosmann seine treffliche Veröffentlichung „Dantes Poetische Werke“, welche in vier Bänden Dantes Dichtungen im italienischen Text mit daneben stehender Übersetzung, ausführlichen Einleitungen und knappen Erläuterungen bietet, im Jahre 1912 bereits in zweiter Auflage bei Herder in Freiburg erscheinen lassen. Und schon im darauffolgenden Jahre legte Paul Bochhammer seine ausgezeichnete Übersetzung der Göttlichen Komödie zum drittenmal der deutschen Lesewelt vor (Leipzig, Teubner). Vorträge, die an verschiedenen Orten

über Dante gehalten wurden, fanden immer dankbare Zuhörer. Ja hervorragende Männer haben sich zusammengetan, um die Deutsche Dante-Gesellschaft wieder aufleben zu lassen. Diese Neue Deutsche Dante-Gesellschaft, als deren Präsident der Komponist und Schriftsteller Dr Hugo Duffner in Berlin zeichnet, versandte jüngst „an alle Verehrer Dantes“ einen Aufruf, der als wichtiges Zeugnis der neu erwachten Dante-Begeisterung im Wortlaut angeführt sei.

„An alle Verehrer Dantes!

Nach längeren Vorbereitungen hat sich soeben eine Neue Deutsche Dante-Gesellschaft gegründet. Ihr Ziel und Zweck ist die Pflege des italienischen Dichters mit allen Mitteln wissenschaftlicher und künstlerischer Betätigung, und dieser Pflege auch im deutschen Sprachgebiet einen zusammenfassenden Mittelpunkt, eine würdige Heimstätte zu geben. Bei der immer lebhafter werdenden Beschäftigung mit Dante und seinem Lebenswerk ist der Zeitpunkt hierzu nicht nur günstig, sondern geradezu zwingend. An alle Freunde seiner Muse ergeht der Ruf; an alle Verehrer seiner Kunst, gelehrte wie ungelehrte, Forscher wie Laien, richtet sich die Aufforderung. Die Gesellschaft ist von jeglicher Parteistimmung oder sonstigen Strömung so fern wie die Bewunderung des erhabenen Dichters, dessen Namen sie trägt. Die Mitgliedschaft verpflichtet zur Förderung der Zwecke der Gesellschaft; für den Jahresbeitrag von 10 Mark wird das Deutsche Dante-Jahrbuch unentgeltlich geliefert. — Zum Beitritt genügt die einfache Anmeldung beim Verlag des Jahrbuchs, Eugen Diederichs in Jena.

Dr Hugo Duffner in Berlin,

Geheimer Justizrat Professor Dr Joseph Kohler in Berlin,

Geheimer Hofrat Professor Dr Hermann v. Grauert in München,

Universitäts-Professor Dr Karl Böhler in München,

K. k. Hofrat Professor Dr Ludwig Pastor, Ebler von Camperfelben, Direktor des österreichischen historischen Instituts in Rom.“

Dieser Aufruf ist eine erhebende Kundgebung, ein neuer Grund, unsere Zeit nicht zu schwarz anzuschauen. Wenn sich trotz der vorherrschenden Diesseitskultur, trotz der Verachtung des Mittelalters im allgemeinen und der Scholastik im besondern, trotz der Umwertung oder besser Vernichtung aller Werte noch ein weiter Kreis von Bewunderern findet für einen so schwer faßbaren und so ideal gerichteten Dichter, der das Wissen und die Geschichte des 13. Jahrhunderts zu einem gewaltigen, auf tiefe scholastische Spekulation und strenge Unterscheidung zwischen Gut und Böß sich gründenden Jenseitsgemälde zusammensetzte, so brauchen wir an unserer Zeit noch lange nicht zu verzweifeln, können vielmehr mit Schiller sprechen:

Doch fürchte nicht! Es gibt noch schöne Herzen,
Die für das Hohe, Herrliche entglühn.

Es mag für die neue Bewegung auch ein äußerer Grund mitwirken: die kommende Jahrhundertfeier von Dante Alighieris Todestag. In Italien, dem Vaterlande des Dichters, hat schon eine lebhafteste Tätigkeit eingesetzt. In Ravenna, wo Dante starb (14. September 1321), erscheint seit Beginn dieses Jahres eine Zweimonatschrift II VI^o Centenario Dantesco als Bolletino del Comitato Cattolico per l'omaggio a Dante Alighieri. An

der Spitze dieses Aktionskomitees zur Förderung der Jahrhundertfeier steht der Erzbischof von Ravenna. Das Ehrenkomitee zählt als Ehrenpräsidenten zehn Kardinäle. In Verbindung mit der Rivista di Filosofia neo-scolastica und der Società italiana per gli studi filosofici e psicologici hat das Komitee einen „Internationalen Wettbewerb anlässlich der Jahrhundertfeier von Dante Alighieris Todestag“ ausgeschrieben. Das Thema heißt: „Darlegung der philosophischen und theologischen Doktrinen Dante Alighieris unter besonderer Berücksichtigung ihrer Quellen.“ Die Arbeiten, welche italienisch, französisch, deutsch, englisch und lateinisch abgefaßt sein dürfen, müssen bis zum 31. Januar 1920 eingereicht sein. Der Preis beträgt 5000 Lire.

Dieser Wettbewerb, welcher von dem bekannten Franziskanerpater und Turiner Privatdozenten Agostino Gemelli angeregt wurde, stellt eine sehr passende Ehrung dar. Das Thema ist freilich nicht leicht. Der als Gelehrter und als Apostel der Liebe unvergessene A. F. Ozanam, dessen Jahrhundertfeier ja im verflossenen Jahre begangen wurde, hat einen Teil der gestellten Aufgabe in seinem 1839 erschienenen und 1844 auch ins Deutsche übersetzten Werkchen *Dante et la philosophie catholique au XIII^e siècle* behandelt. Er gießt am Ende seiner Einleitung: „... Wir können uns die Unzulänglichkeit unserer Forschungen nicht verbergen. Die Göttliche Komödie ist gewissermaßen das Ergebnis aller Konzeptionen des Mittelalters; jede der Konzeptionen aber wiederum das Ergebnis einer langen und mühevollen Forschung, welche sich durch die christliche, arabische, alexandrinische, lateinische und griechische Schule hinzieht und im Heiligtume des Orients ihren Anfang genommen hat. Es wäre wichtig, diese lange Geschlechtsfolge aufzuzählen; es wäre wichtig, zu wissen, wie viele Jahrhunderte, wie viele Geschlechter, wie viele ungeahnte Nachtwachen, wie viele mühsam erworbene Gedanken, die verlassen, wieder aufgenommen und wieder umgebildet wurden, nötig waren, um ein solches Werk möglich zu machen: das, was es kostet, ist folglich auch das, was seinen Wert bestimmt. Studien dieser Art würden aber endlos sein“ (S. XIX der deutschen Übersetzung).

Möge es der Neuen Deutschen Dante-Gesellschaft gelingen, in ähnlicher Weise, wie es in Italien geschieht, die deutsche Nation, die Nation der Denker auf die große Feier vorzubereiten! Dantes Vaterland ist ja eigentlich nicht nur Italien, nein, die ganze Welt ist die Heimat dieses Dichters der Menschheit, der ein wahres und eigentliches Weltgedicht geschaffen hat. Und gerade mit Deutschland verbinden den Dichter besondere Beziehungen. Soll doch sogar ein gut Teil germanischen Bluts in seinen Adern geflossen sein. Jedenfalls gleicht sein Lebenswerk einem jener herrlichen gotischen Dome, der echten Schöpfungen warmen deutschen Gemütes, weit mehr als einem kalten klassischen Bauwerk.

Trotzdem soll Deutschland viel weniger Danteseher aufweisen als andere Länder, wie Hochhammer in seinem obengenannten Werke bemerkt (S. VII). Als Gründe führt er an, daß man bei uns trotz aller Hochschätzung eine eingehende Beschäftigung mit Dante nur zu leicht den „Fachleuten“ überläßt; daß Deutschland in Goethes *Faust* eine eigene „Divina“ besitzt; daß bei uns zu früh (1865) eine

Deutsche Dante-Gesellschaft mit rein wissenschaftlichem Arbeitsplan begründet wurde, und endlich daß auch die konfessionelle Spaltung sich geltend macht (a. a. O. S. VII f.).

Bochhammer ist eifrig bemüht, besonders den zweiten der angegebenen Gründe auszuräumen, indem er nachzuweisen sucht, daß ein Weg von Dante zu Goethe und von diesem wieder zu Dante führe (S. LXXVII—XCIV). Dabei geht er in seinem Eifer wohl zu weit, indem er der Göttlichen Komödie zuviel von ihrem Beiwort, das ihr voll und ganz zukommt, wegnimmt, um damit Goethes Faustdichtung zu vergolden. Mag er auch in gewohnter Weise mit Hilfe des Stiftes arbeiten und in einem „graphischen Vergleich“ die Kurve der Faustdichtung im Himmel endigen lassen und die der Divina Commedia vom Himmel wieder zur Erde herabführen; mag er noch so streng unterscheiden zwischen dem Naturforscher Goethe, welcher der „Allgottslehre“ (Pantheismus) huldigte, und dem „moralischen Menschen“ Goethe, welcher „zeitlebens Vertreter des Eingott-Gedankens gewesen ist“: es steht nun doch einmal fest, daß Goethe im Gegensatz zu Dante in seiner Dichtung die rationalistische Weltanschauung verherrlichte und nur aus ästhetischen Erwägungen einen scheinbar katholischen Schluß förmlich verklebte. Man lese doch, was ein Mann wie Erich Schmidt in seiner Einleitung zum zweiten Teil des Faust schreibt (Goethes Sämtliche Werke, Jubiläumsausgabe, XIV XL): „Was für den Florentiner Wirklichkeit war, woran die von Goethe nochmals herbeigerufene phantasierende Geistesseherei Swedenborgs mit ihren noch ungeschulten Himmelskindern, ihren niederen oder höheren Engelssozietäten glaubte, das ist für Goethe künstlerische Einkleidung. Er, der seinen Hausminister Heinrich Meyer so grimmig gegen die neudeutsche religiöse Nazarenerkunst hatte wettern lassen, beschließt sein größtes Werk mit katholisierender Romantik. Warum? Das hat im Juni 1831 Erdmann treulich für uns gebucht: „Übrigens werden Sie zugeben, daß der Schluß, wo es mit der geretteten Seele nach oben geht, sehr schwer zu machen war, und daß ich bei so übersinnlichen, kaum zu ahnenden Dingen mich sehr leicht im Wagen hätte verlieren können, wenn ich nicht meinen poetischen Intentionen durch die scharf umrissenen christlich-kirchlichen Figuren und Vorstellungen eine wohlthätig beschränkende Form und Festigkeit gegeben hätte.“

Nein, was Inhalt und Anlage angeht, klappt zwischen Dante und Goethe ein unüberbrückbarer Spalt; nur darin kommen sie überein, daß beide in sprachlicher Darstellung und Gestaltung des Lebensproblems Außerordentliches geschaffen haben.

Der Aufruf der Neuen Deutschen Dante-Gesellschaft ist unterzeichnet von Protestanten und Katholiken, und es wird ausdrücklich betont, daß „die Gesellschaft von jeglicher Parteistimmung oder sonstigen Strömung fern ist“. Auch das ist sehr erfreulich. Im Interesse der Sache kann man nur wünschen, daß alle Katholiken, die dazu in der Lage sind, möglichst eifrig mitarbeiten. Denn nur wer in denselben Anschauungen, in demselben Geiste aufgewachsen ist, der das ganze Gedicht Dantes durchdringt, wird von vielen Mißverständnissen bewahrt bleiben. Das zeigt gerade auch Bochhammer, der sich die „Popularisierung Dantes“ zum Lebenszweck gesetzt hat und sicher von dem besten Willen befeelt ist. Schon bei

der Besprechung der ersten Auflage seiner Übersetzung wurde in dieser Zeitschrift (LIX 108) bei aller Anerkennung der glänzenden Leistung darauf hingewiesen, daß „einige papstfeindliche Stellen eine Schärfe erhalten, die dem Urtext fremd ist“. So mutet auch in der Einführung der dritten Auflage vieles sonderbar an. Es wird z. B. eine merkwürdige Unterscheidung zwischen „Berg der Läuterung“ und „Fegfeuer“ gemacht (S. XXVII XLI XLV), es wird behauptet, daß dem Dichter „sein Glaube kein Dogma mehr sei, weil er ihm ‚aus der Seele rinnt‘“, er soll „dem religiösen Denken und Empfinden neue Wege gebahnt haben“ (S. I), soll ebenso wie Goethe „interkonfessionell“ sein (S. XCIII), an die scharfe Voßlersche Übersetzung: „Du, sei dein eigener Kaiser und dein Papst!“ (Purg. XXVII, 142) werden sonderbare Ausführungen geknüpft (S. LXXIII LXXV), ja, wenn man genau zusehe, sei die Allgottslehre (Pantheismus) weder Dante noch Franz von Assisi völlig ferngeblieben (S. IXc).

Es würde Dante ein schlechter Dienst erwiesen, wenn man ihn auf diese Weise unsern Modernen annehmbar machen wollte. Man nehme den Dichter ganz so, wie er ist, und versuche nicht, an seinen strengen, ehernen Zügen zu ändern. Nur dann ist ein freudiges, friedliches Zusammenarbeiten zum Besten der unvergleichlichen Dichtung möglich.

B. Wilhelm S. J.

